

Berufung und Selbstverwirklichung: Synonym oder Gegensatz?

1. Zuerst ein Kommunikations- und dann ein Sachproblem

Sind die Begriffe „Berufung“ und „Selbstverwirklichung“ Synonyme oder Gegensätze? Die Antwort kann nur lauten: Je nachdem, wie sie von verschiedenen Menschen verwendet und verstanden werden!

Weil die unterschiedlichen Verständnisse meist nicht geklärt sind, ergibt sich zuerst ein Kommunikationsproblem. Unter Christen entzündet es sich in der Regel wohl häufiger am Begriff der „Selbstverwirklichung“ als an dem der „Berufung“:

Pastoralreferentin Elli weist von sich, sie wolle v.a. sich selbst verwirklichen. Wer Christus nachfolge, set nicht gerufen, sich selbst zu verwirklichen, sondern sich selbst zu verleugnen und täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen. Darin liege das wahre Glück – und der (nun einmal enge) Weg zum Leben. Im Namen von „Selbstverwirklichung“ geschehe dagegen vieles, was christlichen Vorstellungen vom guten Leben im Bund mit Gott zuwider ist und auf Kosten anderer geht; es müsste darum besser Egoismus und Rücksichtslosigkeit genannt werden. Umgekehrt weist Vikar Florian im Namen seiner Selbstverwirklichung den Egoismus-Vorwurf zurück und wirft Christen wie Elli eine lebens- und genussfeindliche Einstellung vor, die den Menschen die Freude am Leben missgönnt, die Entfaltung ihrer Persönlichkeiten verhindert und ihre Beziehungsfähigkeit verkümmern lässt: kreative Lebendigkeit, Glück und Lebensfreude, bunte Fülle und Spontaneität mit anderen Menschen gelte es zu erleben. Schließlich habe Jesus das „Leben in Fülle“ verheißen!

So wie die Sparsame dem Großzügigen leicht Verschwendung vorwerfen und umgekehrt der Großzügige der Sparsamen leicht Geiz vorhalten kann, wird in diesem Gespräch im Pastoralteam die Position des bzw. der anderen jeweils zum konträren Gegensatz abgewertet, statt anzuerkennen und auszuhalten, dass beide Seiten etwas Richtiges sehen und zur Sprache bringen (können). Mal fungiert Selbstverwirklichung als Untugend, mal als umfassendes, positives Lebensziel.

Zuzugeben ist aber auch: Die inhaltliche Füllung von „Selbstverwirklichung“ ist so vage, dass sich jeder und jede darauf berufen kann – sogar am möglicherweise Egoismus gegen frühere Selbstverpflichtungen, „objektive Normen“ oder berechnete Ansprüche anderer an ihn oder sie zu verteidigen. Diese Tendenz wurde und wird manchen humanistischen Richtungen der Psychotherapie und ihren Auswirkungen vorgehalten.¹

„Selbstverwirklichung“ erweist sich als ein ähnlich schillernder und vieldeutiger Begriff wie der des Glücks und gelingenden Lebens. Kaum jemand würde auf die Frage „Willst Du glücklich sein (bzw. werden)?“ ernsthaft mit „Nein“ antworten. So haben in einer mehrjährigen empirischen Feldstudie junge Ordensleute und Seminaristen kurz nach ihrem Eintritt genauso „Selbstverwirklichung“ als Motivation für ihre Berufswahl angegeben wie ihre männlichen und weiblichen Altersgenossen, die ein Universitätsstudium begannen. Worin sie sich jedoch mit hoher statistischer Signifikanz voneinander

¹ Vgl. VITZ, PAUL C. (1977) *Psychology as Religion. The Cult of Self-Worship*, Grand Rapids, Mich.: Eerdmans 1977. REMELE, KURT (2001) *Tanz um das goldene Selbst? Therapiegesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl*, Graz u.a.: Styria 2001 (vgl. meine Rez. in *ThRu* 100 (2004) 169–172).

unterschieden, waren ihre Antworten zu inhaltlichen Ziel- und Wertorientierungen für ihr Leben. Die angehenden Ordensleute und Priester wollten signifikant *mehr* als die Studienanfänger der Kontrollgruppe explizit religiöse und ethische Ideale verwirklichen.²

Diese Ergebnisse veranschaulichen, dass es sich im Verständnis von Selbstverwirklichung nicht nur um ein zwischenmenschliches Kommunikations-, sondern auch um ein wichtiges Sachproblem handeln kann: Es hilft in der Sache nichts, ohne Klärung des jeweiligen Verständnisses über einen verschieden gebrauchten Begriff zu streiten. Worin bestehen also ein christliches Verständnis und v.a. ein christliches Ethos von „Selbstverwirklichung“ als Ausdruck christlicher Sicht vom Gelingen menschlicher Existenz als ganzer? Im Folgenden will ich dazu knapp eine Antwortmöglichkeit skizzieren.³

2. Selbstverwirklichung als Leben mit Gott

2.1. Die Frage nach dem Menschen führt zur Frage nach Gott

Nach dem Inhalt von „Selbstverwirklichung“ zu fragen, heißt die Frage nach dem Ganzen menschlicher Existenz zu stellen: nach dem Sinn und Ziel menschlichen Lebens und Sterbens, nach der Bedeutung der vielfältigen Erfahrungen von Freude und Leid, von Liebe und Hass, Erfolg und Versagen, Gewinn und Verlust, von Grenzen und Unendlichkeit, von Sehnsüchten und Enttäuschungen. Solche Fragen haben Menschen in persönlicher Betroffenheit schon immer gestellt und darauf ethisch-religiös unterschiedlichste Antworten versucht und gelebt.

Der Psychoanalytiker HORST-EBERHARD RICHTER hebt in seinem Buch „*Umgang mit Angst*“⁴ hervor, dass viele solcher Fragen bei uns gesellschaftlich wie individuell aus Angst tabuisiert und verdrängt werden, indem z.B. chronisch Kranke und Sterbende möglichst vollständig aus dem öffentlichen Alltagsleben verdrängt werden. Es werde ein illusorisches Ideal der Angst-, Schuld- und Leidensfreiheit, der Schwäche- und Alterungslosigkeit kultiviert. RICHTER zeigt, wie die damit verbundenen massiven psychischen Verdrängungen zu einer Vielzahl psychosomatischer Störungen, Depressionen und Angststörungen führen, sich aber auch in rücksichtsloser Gewalt unterschiedlichster Spielarten auswirken können. All das sei eine Flucht vor „unserer kreatürlichen Endlichkeit“ (310), vor dem „*Gefühl von Sinn- und Heillosigkeit*“ (304).⁵

² Vgl. RULLA, LUIGI M./RIDICK, JOYCE/IMODA, FRANCO (1976) *Entering and Leaving Vocation. Intrapsychic Dynamics*. Chicago: Loyola University Press 1976 (71f.: 680 Personen: 433 Frauen incl. 297 Novizinnen, 247 Männer incl. 140 Novizen und Seminaristen). RULLA, LUIGI M./RIDICK, JOYCE/IMODA, FRANCO (1989) *Anthropology of the Christian Vocation. Vol. II. Existential Confirmations*. Rome: Gregorian University Press 1989 (424: 44 Ordensfrauen, 42 Ordensmänner, 45 Seminaristen, 52 männliche und 50 weibliche Laien). Eine weitere Bedeutungsfacette für die Berufungspastoral ergibt sich daraus, dass die Laien durchweg katholisch waren.

³ Vgl. BAUMANN, KLAUS (1996) *Das Unbewusste in der Freiheit*, Rom: Ed. PUG 1996, bes. 300-324; DEBS., Zum Glück gibt es Gott! Zum christlichen Verständnis guten und rechten Lebens, in: *Theologie und Glaube* 92 (2002) 1-13; DEBS., Macht Gott glücklich? Ein Versuch zu antworten, in: *Gesellschaft im Test* 44 (2004) 11-18.

⁴ RICHTER, HORST E. (1992) *Umgang mit Angst*. Düsseldorf: Econ 1993. In Klammern stehen die Seitenzahlen.

⁵ In diesem Licht erscheint das geradezu öffentliche Leiden und Sterben von Papst Johannes Paul II. als bewusstes, prophetisches Gegen-Zeichen.

Die Wurzel dieses Gefühls und der Angst davor sieht RICHTER im Verlust der Geborgenheit und Trost schenkenden „Gottesgewissheit“ (304), wie er sie etwa im Mittelalter noch gegeben sah. Die Gottesgewissheit habe erleichtert, all diese Fragen zu stellen und zu reflektieren, bewusster den Ängsten ins Auge zu schauen und sich der menschlichen Wirklichkeit mit all ihren Dimensionen zu stellen.⁶ RICHTERS Analyse wird bestätigt durch den keineswegs religiös gesinnten australischen Ethiker PETER SINGER, der schrieb: „Wenn wir den Glauben an Gott ablehnen, müssen wir die Vorstellung aufgeben, das Leben auf diesem Planeten habe irgendeinen vorherbestimmten Sinn. Das Leben als Ganzes hat keinen Sinn.“⁷ Menschen in einem solchen Horizont ohne Gott werden „Selbstverwirklichung“ anders verstehen, als solche, die ihren geistigen Horizont auf die Frage nach Gott hin öffnen und offen halten.

2.2. An Gott als „jemanden“ glauben, der mit den Menschen zu tun haben will

Wer nach Gott sucht oder an Gott glaubt, sucht oder glaubt an Gott als eine Wirklichkeit, die nicht nur eine psychische Wirklichkeit oder nur eine illusionäre Wunscherfüllung ist. Glaubende Menschen sind überzeugt, dass Gott mehr ist als eine menschliche Deutungskonstruktion, eine literarische Melapher und auch mehr als „nur“ eine Empfindung, etwa von „Gottesgewissheit“. Sie könnten sonst nicht ehrlich vor sich selbst zu Gott beten, Gott für Momente des Glücks danken, Gott das eigene Leid klagen oder gar auf Gottes Wort hören wollen, so unaussprechlich Gottes Wirklichkeit im Letzten auch sein mag. Glaubende – seien sie Christen, Juden oder Moslems – glauben, dass es Gott wirklich gibt. Sie können ihre Überzeugung aber ebenso wenig wie Atheisten argumentativ beweisen.

Wenn es Gott aber gibt, dann ist nach dem Zeugnis der Bibel (wie des Korans) „jemand“, der entscheidend ist für den Sinn menschlicher Existenz.⁸ Dann gilt es, zu suchen und zu erkennen, wie Gott „ist“ und was Gott „will“ – und es muss auch gesucht werden, wie man richtig von Gott sprechen kann. Vor allem aber ist es dann durch und durch sinnvoll, zu Gott zu sprechen, sich an ihn zu wenden, ihn zu suchen, in der Hoffnung, dass Gott wirklich mit uns Menschen zu tun haben will und uns entgegenkommt.⁹

Christen tun das in dem biblisch genährten Glauben, dass Gott den Menschen durch die Geschichte des Alten Bundes hindurch und auf neue, vollendete Weise in Jesus Christus entgegenkommt, sich zeigt und mitteilt. Sie glauben Jesu Wort: „Ich bin der

⁶ Damit erweist HORST E. RICHTER den Glauben an Gott unter der Hand gerade als das Gegenteil von Opium des Volkes oder für das Volk, welches den Zweck hätte, die Wirklichkeit zu verschleiern.

⁷ SINGER, PETER (1993) *Praktische Ethik*, Stuttgart: Reclam ²1994, 418.

⁸ Auch diesbezüglich bleibt SINGER (1994, 418) auf – letztlich deistischer – Distanz: „Wäre diese Welt von einem göttlichen Wesen mit einem besonderen Ziel geschaffen worden, dann könnte man sagen, sie habe zumindest für dieses göttliche Wesen einen Sinn. Wenn wir wissen könnten, welches der Zweck des göttlichen Wesens bei unserer Erschaffung war, dann wüßten wir auch, was der Sinn unseres Lebens für unseren Schöpfer war. Wenn wir dann den Zweck unseres Schöpfers akzeptieren würden (obwohl es noch der Klärung bedürfte, weshalb wir dies tun sollten), könnten wir behaupten, den Sinn des Lebens zu kennen.“ Er kann solchen Sinn anscheinend nur als dem Wesen des Menschen äußerlich und damit fremd denken.

⁹ Wie selbstverständlich (und dennoch häufig „vergessen“) gehört zu christlichem Beten die Bitte an Gott bzw. Jesus Christus, ihn mehr erkennen, mehr kennen- und lieben lernen zu dürfen. Dies gilt umso mehr, als lebensgeschichtliche Erfahrungen z.B. in der Erziehung die Gottesvorstellungen verzerren und die Ansprechbarkeit für das Evangelium verstellen können (Stichworte „Gottesvergiftung“, „Dämonische Gottesbilder“ u.ä.); vgl. BAUMANN, KLAUS (2004) Fähigkeit zur Andacht und Gottsuche. Kleiner Beitrag zu Tilmann Mosers psychoanalytischen Überlegungen zur Religion, in: *Theologie und Glaube* 94 (2004) 556-561.

Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Sie glauben, dass Jesus Christus in Person *das Wort Gottes selbst ist* – und hören seine Selig-Preisung: „*Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen*“ (Lk 11,28). Hier und an anderen Stellen, den so genannten Seligpreisungen, ist es offenkundig ausgesprochen: Verheißung von Glück, von menschlicher Verwirklichung im vollen Sinne, von unvergänglicher „Seligkeit“ in Verbindung mit Gott. Das prägt christliches Selbst-Verständnis von Selbst-Verwirklichung der Menschen.

2.3. Sich aus der Taufe verstehen und in Christus Jesus selbst-verwirklichen

Die christliche Sicht vom Menschen beginnt mit der Schöpfung: Gott, der in sich dreifaltige Liebe ist, setzt als Schöpfer liebend ein Geschöpf nach seinem Ebenbild – den Menschen als Mann und Frau – frei, das er zur liebenden Antwort, zur Teilhabe an seiner Liebe beruft. Dieses Empfangen und Antworten auf Seiten des Menschen kann nur in Freiheit geschehen. So wird alles menschliche Geschehen, alle vom Menschen geprägte Geschichte mehr oder weniger Ausdruck der Antwort der Menschen auf den Ruf Gottes. Das Verlangen nach Erkenntnis und Liebe, nach Glück und Erfüllung geriet im Menschen nach biblischer Überzeugung jedoch so in Unordnung – die Theologie spricht von Erbsünde¹⁰ – dass die Wünsche und Gefühle, Befriedigungen und Lusterfahrungen mit ihrer eigenen Schönheit und Güte in und zwischen den Menschen nicht mehr – wie „ursprünglich“ – selbstverständlich auf die Liebe Gottes hingeeordnet sind. Mit besonderer Schwerkraft und Trägheit bewirken sie eher eine Abkehr von Gott und eine Verstrickung in Unfreiheit und Schuld aneinander, aus der die Menschen sich nicht selbst befreien können. Gewalt, Hass, Lüge, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Untreue durchziehen seither die Menschheitsgeschichte. Hinzu kommt, dass den Menschen ihre Verkehrungen als gut und richtig scheinen können, obwohl sie geradezu ‚heil-los‘ von der Verwirklichung ihres wahren Wesens entfernt sind. Gottes Liebe, Gerechtigkeit, Erbarmen und Treue wird immer weniger geglaubt – und noch weniger beantwortet.

Um dies nach vielen vergeblichen Versuchen mit dem Bundesvolk Israel „ein für alle Mal“ von Grund auf zu ändern, sandte Gott seinen Sohn und den Heiligen Geist in die Welt, um sie aus diesem heil-losen Zustand zu erlösen und in ihr eine neue Schöpfung ins Werk zu setzen. Jesus Christus liebte Gott und die Seinen bis zur Vollendung – ganz die Liebe Gottes annehmend und ihr mit allen seinen Kräften in Liebe antwortend, trotz aller Anfeindungen und Widerstände der Menschen, bis zum Tod am Kreuz. Diese gottmenschliche Liebe Jesu Christi endete nicht im Tod, sondern überwand ihn in der Auferweckung von den Toten und öffnete diesen Weg für alle Menschen. In Jesus Christus erkennen Christen das wahre Menschsein verwirklicht. Seine ganze geschichtliche Existenz zeigt – auch im Leiden und Sterben – die vollkommene Verwirklichung der Gottebenbildlichkeit, auf die hin jeder Mensch geschaffen ist.

Wie steht es dann mit der Selbstverwirklichung der Menschen, die an Jesus Christus glauben und ihm folgen wollen? Der Auferstandene sandte den Heiligen Geist, um die Menschen an seinem Leben teilhaben zu lassen und auch sie in diese „neue Schöpfung“ aufzunehmen. Paulus mahnt aus dieser Sicht zum wahren *Selbstverständnis* der Christen: Aufgrund der Eingliederung in Christus durch die Taufe „sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die ... für Gott leben in Christus Jesus“ (Röm 6,11).

¹⁰ Vgl. jüngst das Themenheft „Erbsünde“ der theologischen Zeitschrift *Concilium* 1/2004.

Wo Getaufte sich auf diese Aufforderung einlassen, wollen sie ein Selbstverständnis von sich und ihrem Miteinander entwickeln, in dem sie sich, ihr Leben und alles Gute durch Jesus Christus Gott verdanken. Sie wollen annehmen und genießen lernen, was gut ist, ohne darüber die Quelle und das Ziel des Guten zu vergessen. Im Schauen auf Jesus von Nazareth wollen sie in seinem Geist aber auch mehr verstehen lernen, dass und was Gott mit ihnen – persönlich und gemeinsam – zu tun haben will. Denn darauf „im Geist und in der Wahrheit“ zu antworten, wird die Erfüllung ihrer Existenz sein.

2.4. Berufen zu Freiheit und Liebe (vgl. Gal 5,1)

Der Heilige Geist will in den Menschen durch dieses Selbstverständnis aus der Taufe ihre Freiheit vergrößern, nämlich als Freiheit 1) Gottes Liebe zu glauben und anzunehmen und 2) daraus selbst zu leben und zu lieben, wie es einem Leben „in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Wo solches Leben gelingt, erfahren sie persönlich und miteinander das, was Paulus „Frucht des Geistes“ nennt (Gal 5,22f): „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“

Allerdings stehen solcher Freiheit und dem Wachsen dieser Frucht des Geistes im Menschen und in der Welt weiterhin innere und äußere Widerstände entgegen.¹¹ Dazu gehören auch weiterhin Ängste, die einflüstern, Jesus Christus nachzufolgen oder mit dem Glauben ernst zu machen bedeute, das Leben zu verlieren, weil es bedeutet, sich selbst zunehmend hinzugeben und damit andere als gut erscheinende Möglichkeiten des Lebens nicht zu verwirklichen. Insbesondere die Anpassung an vorherrschende Meinungen und bequeme Verhaltensweisen sind der größte Feind der Inneren Freiheit, der Freiheit des (Heiligen) Geistes. Dieser Freiheit geht es nicht zuerst darum, sich selbst zu verwirklichen, sondern das eigene Leben mit Gott zu führen – sinnvoll, wahrhaftig Liebe zu verwirklichen. Als Nebeneffekt kann die Person dann aber auch viele Momente des Glückes oder Trostes, erfüllender Liebe erfahren, selbst und manchmal besonders da, wo solche Liebe nur wie nacktes Durchhalten unter den Gestalten von Verzicht, Verlust, Armut, Leid und Verachtung aussieht.

Bewusst das eigene Leben für Gott in Christus Jesus leben zu wollen, bedeutet einen Übungsweg im Lebensraum der Kirche einzuschlagen, der – möglichst in Weggemeinschaft mit anderen – wie bei einem Gemälde mit Grundstrichen, Rahmen und Grundierung beginnt und dann mehr und mehr in die Details und Feinheiten geht. Das eigene Leben wird neu geordnet – um mehr und mehr zu Jesus Christus „zu passen“. Alle Aspekte des Lebens mit anderen Menschen, Erfahrungen des Gelingens, des Erfolgs, des Ankommens, der Freude, des Liebens und Geliebt-Werdens wie auch des Versagens, der Schuld, des Hasses, der Trauer und des (Er-)Leidens wollen und sollen zunehmend im Licht Jesu Christi, seines Wortes, seines Lebens, Kreuzes und Auferstehens wahrgenommen, angenommen und gedeutet werden. Auf diese Weise sollen sie neu eingeschätzt und auch neu gestaltet werden.¹² Das geschieht nicht schnell und selbstverständlich. Es bedeutet, einen anspruchsvollen Weg zu gehen, nämlich den Weg Jesu Christi; es bedeutet, in seinem Geist im Aushalten von Widerständen eine Geschichte des Geistes, der Freiheit und der Liebe in unserer Welt

¹¹ Zum Verständnis von Selbstverleugnung und Selbstliebe vgl. HOFFMANN, MONIKA (2005) Selbstverleugnung und Selbstliebe – unvereinbar?, in: *Geist und Leben* 78 (2005) 91-105.

¹² Vgl. 2 Kor 5,16: „Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein“.

zu entwickeln, so dass nicht nur das eigene Leben, sondern auch die Welt durch alle Widrigkeiten hindurch immer mehr auf Gottes Liebe hin ausgerichtet und durchsichtig wird.¹³

In solcher geistiger Wachheit wird sich den an Jesus Christus Glaubenden die Frage nach dem ganz persönlichen Sinn des eigenen Lebens, wie sie sich jedem Menschen stellt, im betenden Dialog mit Gott stellen als Berufungs-Frage: „Wozu rufst Du, Gott, mich in Deinem Plan der Liebe und des Heils? Was ist meine Aufgabe, meine Berufung für Dein Reich, in Deiner Kirche?“ Das Gute will ganz konkret sein: die persönliche Unverwechselbarkeit jedes Menschen beruht ja gerade in Gottes schöpferischem Ja zu ihm oder ihr. Die betend gesuchte persönliche Berufung kann dann manchmal – wie dies Hans Urs von Balthasars Theologie der Berufung als „Ruf ins Andere“ prägte – wie ein überwältigendes Eingreifen Gottes in das bisherige Leben geschehen, um dieses individuelle Leben in die gottgewollte Spur Jesu Christi zu bringen – nie allerdings ohne das freie und bewusste JA des Menschen. Und stets handelt es sich um eine (unvertretbare) Berufung, ein liebender Mensch nach dem Bilde Jesu Christi zu werden. Weil dies zutiefst dem gottebenbildlichen Wesen des Menschen entspricht, betonte Karl Rahner die persönliche Berufung als (immer deutlicher werdender) „Ruf ins Eigene“.

Die Frage nach der persönlichen Berufung wirkt sich aus auf die Wahl und Gestaltung eines Berufes, von Beziehungen und Lebensform bis hinein in die großen und kleinen Dinge täglicher Routine. In lebendiger Verbindung mit Jesus Christus zu leben erzeugt das Vertrauen und die liebende Sehnsucht, dass das Ganze des eigenen Lebens von ihm her und auf ihn hin Gestalt gewinnen und bekommen soll – trotz der inneren und äußeren Widerstände, Verletzungen, Trägheiten und Lasten, ja, dank Gottes Hilfe mit ihnen und durch sie hindurch. Im Vertrauen auf die Treue und Hilfe des Berufenden wagen Christen darum nach Zeiten der Unterscheidung, Prüfung und Klärung¹⁴ „ein für alle Mal“ Lebensentscheidungen als schöpferischen und bindenden Ausgriff auf das Ganze des eigenen und gemeinsamen Lebens, um es „für Gott zu leben in Christus Jesus“ und immer mehr in seine Liebe hineinzuwachsen.¹⁵

Die Kirche als Gottes Volk und ihre Sakramente sind von Gott her dazu bestimmt, in all dem Hilfen des Heiligen Geistes für die Menschen zu sein, um persönlich wie gemeinsam in diesem Lebensraum des dreieinen Gottes zu leben und Gottes Gegenwart im eigenen Leben immer mehr zu erkennen und durchscheinen zu lassen (vgl.

¹³ In diesem Sinne kann KLAUS DEMMER (in: *Gregorianum* 72 (1991) 99-115) zu Recht von „vergeistigtem Glück“ sprechen. JOHANNES PAUL II. stellte vor der Päpstlichen Bibelkommission am 21.04.04 fest: „In der Bibel offenbart sich nicht nur Gott selbst, sondern er zeigt dem Menschen auch den Weg zum Glück.“

¹⁴ Vgl. MAUREDDER, JOSEF (2004) *Wir kommen, wohin wir schauen. Berufung leben heute*, Innsbruck: Tyrolia; systematisch: ZOLNER, HANS (2004) *Trost – Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe. Zum theologischen Ferment der ignatianischen „Unterscheidung der Geister“*, Innsbruck: Tyrolia.

¹⁵ Solche Lebensentscheidungen können öffentlich geschehen wie im Weiheamt, in Ordensgelübden, im christlichen Eheversprechen. Das Gesagte gilt natürlich nicht nur für ein enges Verständnis „geistlicher Berufe“, sondern auf ihre Weise kann es auch für die „missio“ in pastorale oder pädagogische Aufgaben gelten. Auch diese Gruppen erfassen nicht die Vielfalt der christlichen Berufungen zur Heiligkeit. Lebensentscheidungen können nicht-öffentlich geschehen; das Maß liebender Hingabe so berufener Menschen an Gottes Ruf schmälert dies nicht. Man denke nur an die vielen Frauen und Männer, die in der „Caritas“ die caritas leben! – Vgl. auch WOLFERS, MELANIE (2004) „Für Gott leben in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Christologische Perspektiven zu einer lebenslangen Bindung, in: SCHAMBECK, MIRIAM/ SCHAUFF, WALTER (Hrsg.) *Lebensentscheidung – Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer? Zu einer Frage des Ordenslebens heute*, Würzburg: Echter 2004, 133-149.

Lumen gentium 1). Im persönlichen Beten, Leben und Handeln aus dem Glauben – in Taten der Liebe wie in der gemeinsamen Liturgie und Eucharistie – schenkt Gott den Glaubenden immer wieder unverfügbar, geheimnisvoll, oft unaussprechlich, Erfahrungen seiner Wirklichkeit, seiner liebenden Gegenwart. Es sind Glücksmomente. Sie sind Vorgeschmack von dem, „was kein Auge geschaut und kein Ohr je gehört hat – das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9). Solches Glück – vielleicht in nur einem einzigen Moment klar erfahren – kann für einen Menschen lebenslang Sinn stiften und tragen. Es ist ein Glück, wie es die Welt nicht geben kann, wie es aber die Erfahrungen der Beter(innen) – auch in den Psalmen – bezeugen: „Du bist mein Herr, mein ganzes Glück bist du allein“ (Ps 16,2).

3. Selbstverwirklichung als Berufung zu Gottes Ewigkeit

Die evangelische Theologin Dorothee Sölle starb 2003 auf einer Tagung mit dem Thema „Gott und das Glück“ – ihr letzter Vortrag trug den Titel: „Wenn Du nur Glück willst, willst Du nicht Gott“. Das Heil Gottes als die wahre Selbstverwirklichung des Menschen ist nicht das verfügbare Vergnügen der Welt. So sehr es in – seltenen? – Momenten beglückendes Geschenk sein kann, so oft kann es auch fern, ungreifbar, un-glaub-lich scheinen. Denn es verheißt ewig erfüllendes Leben durch Leiden und Kreuzestod hindurch.

Dies bedeutet keinerlei Geringschätzung der Schönheit und Gutheit der von Gott geschaffenen Wirklichkeiten und Glücksmomente. Es schließt ihren im Licht des Evangeliums geordneten Genuss und ihre dankbare Hochschätzung mit Leib und Seele ein. Andererseits werden christlich Glaubende ihr Nachdenken über Glück und Selbstverwirklichung *nie* abschließen, wie der Jubiläumsband eines Verlages mit dem Titel „Glück“ dies im letzten Nebensatz tut: „Nur mit solcher Grundstimmung [scil. melancholischer Heiterkeit] bleibt es möglich, das Dasein auch dann noch als Glück zu empfinden, wenn man erfahren und am eigenen Leib gelernt hat, dass Sorge, Schmerz, Ungenügen ebenso dazugehören wie der Tod, *der am Ende ohnehin den Sieg über alles Leben davontragen wird.*“¹⁶

Stattdessen erwarten und erhoffen Christen nicht das endgültige Aus, sondern Gott: die Wiederkunft des Herrn, der durch sein Leiden und Kreuz den Tod mit ewiger Liebe überwunden hat. Sie erwarten auch, dass diese Wiederkunft ein erschreckendes wie tröstliches Gericht zugleich sein wird und die Wahrheit der Existenz jedes Menschen als Ganze offenbart – in welchem Maße sie ihre ureigenen Möglichkeiten zu christusförmiger Liebe verwirklichte oder ablehnte. Von Gottes barmherziger Liebe nach dem Bild Jesu Christi verwandelt zu werden und in Ihm ewig zu leben, glauben Christen als ihre persönlichste Berufung und wahre Selbstverwirklichung jedes Menschen. So verstandene Selbstverwirklichung ist nicht Gegensatz, sondern Synonym christlicher Berufung.

Klaus Baumann

¹⁶ WETZ, FRANZ JOSEF (Hg.) *Glück*, Stuttgart: Klett-Cotta 2002, 538, kursiv KB.